GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

„Doing Care“ im Alltag Vollzeit erwerbstätiger Mütter und Väter. Aktuelle Befunde aus AID:A

Zerle, Claudia; Keddi, Barbara

2011

https://doi.org/10.25595/2575

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Zerle, Claudia; Keddi, Barbara: *„Doing Care“ im Alltag Vollzeit erwerbstätiger Mütter und Väter. Aktuelle Befunde aus AID:A*, in: Gender : Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft, Jg. 3 (2011) Nr: 3, 55–72. DOI: https://doi.org/10.25595/2575.

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Claudia Zerle, Barbara Keddi

„Doing Care" im Alltag Vollzeit erwerbstätiger Mütter und Väter. Aktuelle Befunde aus AID:A

Zusammenfassung

Auch wenn Väter sich zunehmend in den Familienalltag einbringen wollen, zeigen vorliegende Studien übereinstimmend, dass Mütter nach wie vor deutlich mehr Care-Arbeit übernehmen. Häufig ist dies die Folge einer stark ungleichen Aufteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit zwischen den Geschlechtern. Der vorliegende Artikel geht auf der Grundlage einer aktuellen Studie der Frage nach, was passiert, wenn beide Eltern Vollzeit arbeiten und über ein ähnliches Zeitbudget für Kinderbetreuung und Hausarbeit verfügen. Die Befunde zeigen, dass im Vergleich zu Erwerbskonstellationen, bei denen die Mütter nicht oder Teilzeit erwerbstätig sind, bei den „Vollzeit/Vollzeit"-Paaren ein beachtlicher Anteil der Sorgearbeit gleichermaßen von Müttern und Vätern geleistet wird. Beide Elternteile fühlen sich stark belastet durch die hohen Anforderungen. Vor allem bei den alltäglichen Routinetätigkeiten der Care-Arbeit und haushaltsbezogenen Fürsorgearbeiten bestehen weiterhin Geschlechterunterschiede.

Schlüsselwörter
Care, Sorge, Gender, Familiale Lebensführung, Elternschaft, Arbeitsteilung

Summary

How full-time working mothers and fathers organize care. Findings from AID:A, a recent survey in Germany

Despite the fact that fathers want to be more involved in the day-to-day routines of family life, recent findings suggest that mothers still provide more care work. Often this is the result of men and women assuming very unequal shares of paid and unpaid work. Based on recent survey data the present article examines how full-time working parents organize care, considering the fact that both could dedicate similar amounts of time to child care and housework. Our findings suggest that in contrast to families in which mothers work part-time or not at all, dual-earner couples share a remarkable proportion of care work equally. Both parents feel heavily burdened by the high demands placed on them. The choice of tasks is still highly gendered, however, particularly with regard to the day-to-day routines in care and housework.

Keywords
Dual-earner Care-sharing, Gender, Family Life, Parenthood, Division of Family Work, Dual Earners

Vor dem Hintergrund veränderter Geschlechterverhältnisse, der zunehmenden Erwerbstätigkeit von Müttern und einem normativen Wandel des Vaterbildes vom Nur-Ernährer zum Auch-Versorger ist die Frage, ob und wie sich die Fürsorgeleistungen von Müttern und Vätern annähern, seit Jahrzehnten ein Dauerbrenner. Die Aufteilung familiärer Aufgaben zwischen Müttern und Vätern gilt als Gradmesser für Gleichheit in den Geschlechterverhältnissen. Doch zeichnen sich hier in den letzten Jahrzehnten nur wenige Veränderungen ab. Die „verbale Aufgeschlossenheit bei weitgehender Verhaltensstarre" (Beck 1986: 169) scheint mit Abstrichen auch 2011 noch gesellschaftliche Realität. Übereinstimmend zeigen ältere wie aktuelle Studien, dass Mütter nach wie vor deutlich mehr Care-Arbeit als Väter übernehmen, auch wenn diese sich zunehmend in den Familienalltag einbringen wollen – eine Arbeitsteilung, die durch normative und

ökonomische Mechanismen stabilisiert wird sowie im Beziehungs- und Familienverlauf deutlich zunimmt (vgl. Schulz/Blossfeld 2006). Dölling und Krais weisen allerdings darauf hin, dass „festgeschriebene Unterschiede zwischen den Geschlechtern" (1997: 8) durch deren Wiederholung allzu leicht zementiert werden. Wir knüpfen deshalb an die Überlegung von Metz-Göckel an, dass sich die

> „sozialen Veränderungen in den Geschlechterbeziehungen auch leise – oft selbst für Soziologen unbemerkt – vollziehen und Frauen als Gefangene ihrer Rollen und gleichzeitig um ihre Befreiung Kämpfende sich unschlüssig, zaghaft, rücksichtsvoll, leise und widerständig aus ihren ‚alten Rollen' entfernen, ohne radikal anders zu sein als von ihnen erwartet" (Metz-Göckel 1998: 261).

Dies gilt in gleicher Weise für Männer.

Im Folgenden wollen wir Geschlechterdifferenzen und -gemeinsamkeiten im „Doing Care" für eine spezifische und vergleichbare Gruppe von Müttern und Vätern untersuchen. Ziel ist ein differenziertes Bild ihrer Care-Praktiken. Wir verstehen Care im handlungstheoretischen Sinn als eingebettet in Alltagspraxis und familiale Lebensführung und sprechen deshalb von „Doing Care" (vgl. Keddi 2011). Dabei geht es nicht nur um die Care-Praktiken von Müttern und Vätern, also den Umfang und die Art ihrer familialen, überwiegend kindbezogenen Care-Aktivitäten, sondern auch um ihre Care-Orientierungen sowie ihre subjektive Zufriedenheit und ihr Belastungsempfinden. Die Analyse bezieht sich auf Mütter und Väter in Familienkonstellationen, in denen beide Eltern Vollzeit erwerbstätig sind und damit über ein ähnliches Zeitbudget für Care verfügen. Die Kontrolle des Umfangs der Erwerbseinbindung ermöglicht einen detaillierten Vergleich und hält so den Faktor „Einkommen erwirtschaften", der möglicherweise auch eine Care-Komponente beinhaltet, für beide Geschlechter konstant. Zudem ist das Modell „beide arbeiten Vollzeit" für einen nicht unbedeutenden Anteil der Familien in Deutschland soziale Realität und somit eine wichtige Rahmenbedingung für Familienleben. Uns interessiert vor allem, ob sich bei dieser Erwerbskonstellation das Care-Verhalten von Müttern und Vätern angleicht oder ob weiterhin deutliche Genderunterschiede bestehen. Datengrundlage ist die Repräsentativstudie „Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten" (AID:A), die 2009 vom Deutschen Jugendinstitut durchgeführt wurde.

1 „Doing Care" als Teil der familialen Lebensführung

„Doing Care" als familiale Sorgearbeit

Care beinhaltet in der Diskussion über Kulturen des Sorgens alle Bereiche privat und professionell ausgeübter Sorgetätigkeiten einschließlich der emotionalen Dimension des Umsorgens und Sorgetragens (vgl. Brückner 2003). Zentriert um verlässliche persönliche Fürsorgebeziehungen gilt Familie als der wichtigste Ort der Sorge für andere (vgl. Schier/Jurczyk 2007). Im Zentrum stehen dabei vor allem Kinder. Familiale Care-Arbeit ist in der Regel unbezahlte Sorgearbeit. Elterngeld stellt eine historische Ausnahme dar.

Care als Geschlechter-Arrangement

Care-Tätigkeiten sind in hohem Ausmaß von kulturell verankerten Geschlechterbildern geprägt. Nicht nur die Geschlechterforschung, auch die Entwicklungspsychologie (z. B. Lamb 2004) geht davon aus, dass es mit Ausnahme des Stillens keinen Grund gibt, dass Frauen biologisch prädisponiert zur familialen Sorge sind. Die Teilung elterlicher Sorgetätigkeit in zwei unterschiedliche Rollen Mutter und Vater ist kein biologischer Imperativ, sondern zum größten Teil durch soziale Arrangements erzeugt. Diese sind verflochten mit Geschlechter- und Care-Kulturen, sozialpolitisch etablierten Care-Regimes und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Care ist deshalb auch keine natürliche Ressource (vgl. BMFFSJ 2006), sondern soziokulturell und biografisch konstituiert, beispielsweise durch Erfahrungen in der Herkunftsfamilie oder die jeweilige Lebenslage. Bei ihrer Sorgearbeit orientieren sich Menschen ferner, bewusst und vor allem unbewusst, an Leitbildern, Normen und Erfahrungen, welche allerdings nicht automatisch handlungsrelevant werden müssen, wie sich am Beispiel der „neuen" Väter zeigt.

Care-Kulturen und -Regimes sind damit veränderbar. Ein Vergleich der Zeitbudgeterhebungen in 1991/92 und 2001/02 (vgl. Cornelißen 2005; Gille/Marbach 2004) zeigt, dass Frauen zwar immer noch mehr unbezahlte Arbeit (Familienarbeit im eigenen Haushalt, informelle Hilfen für andere Haushalte, ehrenamtliche Tätigkeiten und damit verbundene Wegezeiten) leisten als Männer, die mehr bezahlte Arbeit leisten. Zwischen 1991 und 2001 wird aber gleichzeitig ein Trend zu einer Angleichung des Umfangs unbezahlter Arbeit von Frauen und Männern in Paarhaushalten ersichtlich. Er beruht vor allem darauf, dass berufstätige Frauen ihr Zeitbudget für Haus- und Familienarbeit deutlich reduzierten. Besonders in Paarhaushalten mit Kindern unter drei Jahren verringerte sich nicht nur die zeitliche Einbindung von Müttern in Familienarbeit, zugleich ist der Anteil der väterlichen Familienarbeit auffallend gestiegen (vgl. Gille/Marbach 2004: 100). Nach Feierabend und an Wochenenden nehmen sich Väter heute deutlich mehr Zeit für ihre Kinder (vgl. Grunow 2007). Die in diesen Zeitnischen zunehmende Kindzentrierung väterlicher Aktivitäten wird als eine der wesentlichsten Veränderungen der Vaterrolle bewertet. Sie geht vor allem auf Kosten der Freizeit; die Erwerbsarbeitszeit reduzieren Väter nach wie vor nicht (vgl. Döge/Volz 2004: 16). Der Anteil an Teilzeit erwerbstätigen Vätern mit einem jüngsten Kind unter 3 Jahren betrug 2009 nur 6,8 % (bei 81,1 % aktiv Erwerbstätigen; vgl. Genesis Online 2011), bei den Müttern mit einem jüngsten Kind unter 3 Jahren waren es dagegen 69,3 %. Die höchst ungleiche Aufteilung bezahlter Arbeit führt meist auch zu einer ungleichen Aufteilung der unbezahlten Arbeit.

Sorgearbeit als Teil der familialen Lebensführung

Familiale Lebensführung bezieht sich auf die Gesamtheit der Praktiken und Leistungen, mit denen Familienmitglieder Familie gestalten, organisieren und deuten sowie Gemeinsamkeit und Lebensqualität herstellen (vgl. Keddi 2011). Die Kombination und Gewichtung familialer Einzelaktivitäten, seien sie individuell oder gemeinsam ausgeführt, und damit zusammenhängende Deutungen der familialen Akteure sind im Konzept der familialen Lebensführung empirisch herausgearbeitet (vgl. Jürgens 2001; vgl. auch Jurczyk et al. 2009). Es bezieht sich in der Tradition „subjektorientierter" Sozio-

logie auf das Handlungsrepertoire, mit dem Menschen im Alltag (re-)agieren (können). So ist tagtäglich nicht nur eine Vielzahl von individuellen, für die Familie notwendigen Leistungen zu erbringen und in eine – häufig nicht bewusste – „Gesamtstrategie" zu integrieren, sondern es sind auch die Anforderungen aus unterschiedlichen Lebensbereichen und -logiken (Erwerbsarbeit, Familie, Freizeit, Bildung usw.) mit eigenen Bedürfnissen zu vereinbaren. Sorgearbeit, „Doing Care", ist ein zentraler Teil in diesem Prozess und eingelassen in das gesamte Bündel der familialen Lebensführung: Essenszubereitung kann gleichzeitig emotionale Sorgearbeit sein, aber auch einen intensiven moralischen Diskurs über gesunde Lebensführung in Gang setzen.

Familiale Erwerbsarrangements als Rahmung von „Doing Care"

Die Arbeitswelt ist zentraler Taktgeber für Familienalltag und familiale Lebensführung. Deshalb sind die familialen Erwerbsarrangements von Müttern und Vätern als wichtiger Rahmen familialer Lebensführung und damit auch von Care-Aktivitäten zu berücksichtigen. Vor wenigen Jahrzehnten war das Ernährermodell mit dem Vater als alleinigem Erwerbstätigen das normativ gewünschte und auch real dominante Modell. Die Entwicklung geht zunehmend vom Ernährermodell westdeutscher Nachkriegsprägung zum Zweiverdienerarrangement, und zwar nicht nur faktisch, sondern auch normativ (vgl. Dombrowski 2007; Pfau-Effinger 1998). Heute zielt der Anspruch vor allem junger Paare auf ein Modell, bei dem sich beide Partner die Erwerbsarbeit und familiale Care-Arbeit teilen. Dies ist häufig auch notwendig, da der Verdienst eines Elternteils oft nicht (mehr) ausreicht. Damit steigen die Anforderungen an familiale Lebensführung (vgl. Jurczyk et al. 2009; Schier/Jurczyk 2007). Besonders wenn beide Partner voll erwerbstätig sind, ist bei oft hohen beruflichen Mobilitäts- und Flexibilitätsanforderungen die Gestaltung des Familienlebens und die Synchronisation von Familie und Beruf eine besondere Herausforderung. Für ein Fünftel der Eltern summieren sich die Arbeitszeiten sogar zu sehr langen Paararbeitszeiten von mehr als 80 Stunden – dies wiederum erschwert die familiale Lebensführung und erfordert ein anspruchsvolles Alltags- und Lebenslaufmanagement. Es sind nicht nur vielfältige Care-Aktivitäten im Haushalt vom Einkaufen, Kochen und Saubermachen bis hin zu Kinderbetreuung und Pflege auszutarieren, sondern auch zwei Erwerbsbiografien zu verflechten und zu vereinbaren sowie Eltern- und Partnerschaft zu verbinden. Mit dem Begriff „Linked Lives" (Moen 2003) wird auf die wechselseitige Abhängigkeit der Berufs- und Lebensverläufe beider Partner hingewiesen, die immer noch auch geschlechtsspezifisch strukturiert sind (vgl. Born/Krüger 2001).

2 Die Praxis des „Doing Care" im familialen Alltag

2.1 Konzept und empirische Umsetzung

„Doing Care" wird im Folgenden als Teil der familialen Lebensführung konzeptualisiert und nimmt die aktiv tätige und kindorientierte Seite von Care-Arbeit in den Blick. Es werden Befunde aus der internationalen Care-Debatte, vor allem Überlegungen zur

„Love-labour" im primären *care-circle* (vgl. Lynch 2007) und zur Mehrdimensionalität von Care-Arbeit (Lynch et al. 2009) aufgegriffen und mit dem Konzept der familialen Lebensführung zusammengeführt. Die empirische Umsetzung der familialen Lebensführung im DJI-Survey AID:A folgt der Grundidee, aus der Kombination, Relation und Gewichtung individueller und auf Familie bezogener Einzelaktivitäten und -deutungen der Befragten Muster familialer Alltagsgestaltung zu rekonstruieren. Basis sind die Alltagspraktiken der Befragten: zum einen individuelle und familiale Aktivitäten, zum anderen das Balancemanagement, also ihre Zeit-, Vereinbarkeits- und Geschlechterarrangements. Es wird aber nicht nur erhoben, wie Familienalltag gestaltet und organisiert wird, sondern es werden auch Fragen gestellt zur subjektiven Beziehungs-, Kommunikations- und Lebensqualität und zu Belastungen als Indikator für eine „gelingende" Praxis familialer Lebensführung sowie zu den subjektiven Deutungen der familialen Akteure. Diese Elemente ergeben als Ganzes ein differenziertes Bild der jeweiligen familialen Lebensführung.

Untersucht wird *erstens* der Umfang familialer Care-Aktivitäten, also die quantitativen Anteile, welche die Mütter und Väter an Versorgung, Betreuung und Spielen mit den Kindern übernehmen, sowie der Umfang des aktiven Engagements für und mit Kindern am Sonntag und unter der Woche. *Zweitens* wird nach der Art der kindbezogenen Aktivitäten unterschieden. Mahlzeiten kommt dabei eine besondere Bedeutung zu. Berücksichtigt werden auch kindorientierte Kommunikationsstrukturen. *Drittens* werden die Zufriedenheit mit der Zeit für einzelne Lebensbereiche sowie die Belastungen mit den Anforderungen aus Erwerbs- und Sorgearbeit einbezogen. Dieser Aspekt wird in vielen Studien zu Care-Leistungen nicht berücksichtigt, ist jedoch unseres Erachtens zentral, da er als weitere Dimension das Wohlbefinden und die mit den Care-Aktivitäten zusammenhängende Qualität der Lebensführung einbezieht. Die bestehenden Erwerbskonstellationen werden *viertens* mit den von Müttern und Vätern für ideal gehaltenen Erwerbskonstellationen abgeglichen. Die Analysen erfolgen auf der Basis der subjektiven Einschätzungen der befragten Mütter und Väter. Auch die Anteile an der Sorgearbeit sind immer nur Einschätzungen und keine „tatsächlichen" Zeitbudgets.

2.2 Datenbasis

Datengrundlage der vorliegenden Auswertung ist der Survey AID:A, „Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten" des Deutschen Jugendinstituts in München.[1] Aus der Teilstichprobe der 18- bis 55-jährigen Befragten wurden die voll erwerbstätigen Mütter und Väter mit mindestens einem Kind unter 18 Jahren im Haushalt, deren PartnerInnen ebenfalls Vollzeit erwerbstätig sind, ausgewählt. An einigen Stellen werden zum Vergleich zwei weitere Erwerbskonstellationen, in denen die Mütter in geringerem Umfang erwerbstätig sind, in die Analyse einbezogen. Damit ergibt sich ein Überblick über die drei häufigsten bei den befragten Paaren

1 Ziel der Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) ist es, die aktuelle Situation und die Lebenslagen von Kindern, Jugendlichen, jungen Erwachsenen und Familien in Deutschland repräsentativ zu erheben. Mit Hilfe von computerassistierten Telefoninterviews (CATI) wurden 2009 deutschlandweit auf der Basis einer repräsentativ gezogenen Einwohnermeldeamtsstichprobe 25 000 Zielpersonen zwischen 0 und 55 Jahren befragt.

anzutreffenden Erwerbskonstellationen: Mann arbeitet Vollzeit, Frau ist nicht erwerbstätig; Mann arbeitet Vollzeit, Frau ist Teilzeit beschäftigt und die Vollzeit/Vollzeit-Konstellation. Zu berücksichtigen ist, dass AID:A als empirische Querschnittsbefragung die typischen Eigenschaften und Selektivitäten eines Surveys aufweist. Die befragten Eltern verfügen im Vergleich zur Gesamtbevölkerung über ein eher überdurchschnittliches Bildungsniveau und damit auch überdurchschnittliche finanzielle Ressourcen. Vor diesem Hintergrund müssen alle weiteren Ergebnisse betrachtet werden.

2.3 Sozio-ökonomische Situation

Die Gruppe der Mütter und Väter, die aktuell mit Partnerin oder Partner und mindestens einem Kind unter 18 Jahren[2] in einem gemeinsamen Haushalt leben und in einer Vollzeit/Vollzeit-Konstellation (VZ/VZ) arbeiten, macht in AID:A einen Anteil von 13,9 % aller Befragten mit PartnerIn und Kind im Haushalt aus[3] (550 Personen in Vollzeit/Vollzeit-Konstellationen, darunter 343 Mütter und 207 Väter).[4] Im Schnitt haben die Befragten zum Befragungszeitpunkt 1,7 Kinder unter 18 Jahren, die mit ihnen in einem gemeinsamen Haushalt leben. Die befragten Mütter sind im Schnitt 40 Jahre alt, die Väter 42 Jahre. Zwischen den weiblichen und männlichen Vollzeit erwerbstätigen Eltern zeigen sich signifikante Mittelwertunterschiede im Umfang der tatsächlich wöchentlich geleisteten Arbeitsstunden: Die Väter arbeiten im Schnitt 45,4 Stunden wöchentlich, die Mütter vier Stunden weniger.[5] Dies ist für die Interpretation der folgenden Analysen zu berücksichtigen. Ein großer Teil der Befragten verfügt über ein höheres Bildungsniveau: 46,9 % haben Abitur, 35 % Mittlere Reife, 9,6 % verfügen über einen Hauptschulabschluss. Dem überdurchschnittlich hohen Bildungsniveau entsprechend ist auch das Haushaltseinkommen der Familien relativ hoch: 39,2 % haben ein Nettohaushaltseinkommen zwischen 1 500 und 2 999 Euro, 18,1 % liegen zwischen 3 000 und 3 999 Euro und 42,3 % der Befragten haben in ihrem Haushalt ein Einkommen von mehr als 4 000 Euro zur Verfügung. Die befragten Mütter erwirtschaften ein geringeres persönliches Nettoeinkommen als die Väter.

2 Dabei wird nicht unterschieden, ob es sich um ein leibliches Kind der befragten Person oder des Partners/der Partnerin handelt.

3 33,9 % der Paare leben in einer Erwerbskonstellation, in der die Mutter nicht erwerbstätig ist und der Vater Vollzeit arbeitet (M VZ/F NERW). Bei 43,3 % der Paare sind die Mütter in Teilzeit und die Väter in Vollzeit beschäftigt (M VZ/F TZ). Zusammen mit den Vollzeit/Vollzeit-Paaren machen diese drei Konstellationen gut 90 % der Erwerbskonstellationen von Paaren mit Kind/ern aus.

4 Differenziert nach dem Alter der Kinder sind die Fallzahlen so gering, dass sie für weitere Auswertungen eher Hinweise als quantitativ-repräsentative Aussagen ermöglichen.

5 Die Väter mit einem jüngsten Kind unter 6 Jahren arbeiten mit durchschnittlich 46,4 Stunden sogar noch etwas länger. Bei den Müttern bleibt das Volumen unabhängig vom Alter der Kinder in etwa gleich.

3 „Doing Care" im Alltag von „Vollzeit/Vollzeit"-Paaren: Empirische Befunde

3.1 Der Umfang der Care-Aktivitäten – geschlechtercodierte Arrangements oder gemeinsame Care-Tätigkeiten?

Die Kinder versorgen und betreuen

Das Versorgen und Betreuen von Kindern zählt zu den zentralen familialen und kindbezogenen Care-Aktivitäten. Die befragten Väter und Mütter müssen diese Tätigkeiten neben ihrer vollzeitigen Einbindung in das Erwerbsleben untereinander aufteilen und organisieren. Aufgrund des stark restringierten Zeitbudgets beider Partner ist zu erwarten, dass diese klassisch weiblich konnotierte Aufgabe bei „Vollzeit/Vollzeit"-Paaren eher gleich verteilt ist als in Konstellationen, in denen einer der beiden weniger oder gar nicht in den Erwerbsmarkt eingebunden ist. Wie Tabelle 1 zeigt, schätzt sich in allen drei Konstellationen ein hoher Anteil der Mütter als die überwiegend Sorgende ein, während nur wenige Väter dies von sich sagen. Mit zunehmender Erwerbseinbindung nimmt der Anteil der Mütter mit Hauptverantwortung für die Kinder ab. Bei Paaren mit männlichem Alleinernährer verstehen sich fast 80 % der Mütter als Hauptbetreuerin der Kinder, bei den „Vollzeit/Vollzeit"-Paaren hingegen weniger als die Hälfte (43,2 %). Die Konstellation „Vater arbeitet Vollzeit, Mutter Teilzeit" liegt mit 66,2 % dazwischen. Gleichzeitig steigt der Anteil der Mütter, die angeben, sich die Betreuungsleistung mit dem Partner zu teilen, von 21,8 % bei den „Vater Vollzeit, Mutter nicht erwerbstätig"-Paaren auf 52,7 % bei den „Vollzeit-/Vollzeit"-Paaren. Aus Väterperspektive zeigt sich ein ähnliches Bild, wobei der Anteil der Einschätzung „beide gleichermaßen" bei allen Konstellationen etwas höher liegt.[6] Mindestens die Hälfte der befragten „Vollzeit/Vollzeit"-Paare schätzen den Anteil beider Partner an der Kinderbetreuung und -versorgung als gleich hoch ein. Zu einer Umkehr der geschlechtstypischen Aufgabenteilung kommt es nur bei einer Minderheit von weniger als 5 %.

6 Da es sich bei den Müttern und Vätern nicht um zusammengehörende Paare, sondern um einander fremde Mütter und Väter handelt, kann hier nicht von Konsens bzw. Dissens auf Paarebene gesprochen werden.

Tabelle 1: „Wer übernimmt bei Ihnen überwiegend folgende Aufgaben im Haushalt: Versorgung und Betreuung von Kindern?“[7]

	Mütter			Väter		
Erwerbskonstellation	M VZ/ F NERW	M VZ/ F TZ	VZ/VZ	M VZ/ F NERW	M VZ/ F TZ	VZ/VZ
Überwiegend Mutter	77,8	66,2	43,2	70,1	58,5	28,9
Überwiegend Vater	0,4	0,7	3,3	2,1	1,6	4,5
Beide gleichermaßen	21,8	32,9	52,7	27,8	40,0	66,7
Jemand anders	0	0,2	0,9	0	0	0
Gesamt N	100 771	100 1051	100 338	100 562	100 638	100 201

Quelle: AID:A – DJI-Survey 2009; 18- bis 55-jährige Mütter und Väter, die mit eine/m PartnerIn und mit mindestens einem Kind unter 18 Jahren im Haushalt leben; N=3.561 (gewichtet auf 18–55); Angaben in Prozent

Es lässt sich zusammenfassen, dass die Erwerbstätigkeit beider Eltern eine Gleichverteilung der Care-Aufgaben deutlich befördert. Dennoch sind bei vollerwerbstätigen Paaren die Care-Aufgaben bei einem knappen Drittel (nach Aussagen der Väter) beziehungsweise der knappen Hälfte (nach Aussagen der Mütter) geschlechtstypisch verteilt.

Mit Kindern spielen und etwas unternehmen

„Mit Kindern spielen und etwas mit ihnen unternehmen“, sind Aktivitäten, die mehr noch als das Betreuen der Kinder mit den Aufgaben eines „aktiven Vaters“ verknüpft werden. Auch die vorliegenden Daten bestätigen das hohe Engagement der Väter in diesem Bereich (vgl. Tabelle 2): Weit mehr als 50 % der Väter und Mütter geben an, gleichermaßen für Spielen und Unternehmungen mit den Kindern zuständig zu sein, und das in allen Erwerbskonstellationen sowie aus Väter- und Müttersicht. Die egalitäre Aufteilung dieser Aktivität nimmt mit dem Umfang der Erwerbseinbindung der Frauen deutlich zu, nämlich von ca. 60 % bei den „Mann Vollzeit/Frau nicht erwerbstätig“-Paaren bis zu mehr als 80 % bei den „Vollzeit/Vollzeit“-Paaren. Die Angaben der Mütter und Väter sind bei diesen Tätigkeiten nicht so unterschiedlich wie diejenigen zur Betreuung und Versorgung der Kinder, was darauf zurückzuführen sein könnte, dass Spielen mit Kindern sehr viel weniger geschlechtercodiert ist als Betreuen und Versorgen.

7 In zahlreichen Zeitbudgetstudien zeigt sich: Frauen kümmern sich intensiver um den Haushalt und die Betreuung der Kinder als Männer, auch wenn sie ebenfalls erwerbstätig sind. Vor allem werktags sind viele der überwiegend voll erwerbstätigen Väter für ihre Kinder kaum präsent. Sie beschäftigen sich unter der Woche im Durchschnitt täglich 2 Stunden und 19 Minuten mit ihren Kindern, am Wochenende täglich 6 Stunden 7 Minuten; bei den Vollzeit erwerbstätigen Müttern sind es werktags 3 Stunden 39 Minuten und am Wochenende 7 Stunden 33 Minuten (vgl. Vorwerk & Co. KG 2008: 48).

Tabelle 2: „Wer übernimmt bei Ihnen überwiegend folgende Aufgaben im Haushalt: Mit den Kindern spielen und etwas unternehmen?"[8]

	Mütter			Väter		
Erwerbskonstellation	M VZ/ F NERW	M VZ/ F TZ	VZ/VZ	M VZ/ F NERW	M VZ/ F TZ	VZ/VZ
Überwiegend Mutter	41,0	29,4	10,1	35,1	27,9	16,5
Überwiegend Vater	0,6	1,3	3,7	3,2	5,2	4,3
Beide gleichermaßen	58,4	69,2	86,2	61,7	66,9	79,3
Jemand anders	0	0,1	0	0	0	0
Gesamt N	100 670	100 840	100 268	100 496	100 519	100 164

Quelle: AID:A – DJI-Survey 2009; 18- bis 55-jährige Mütter und Väter, die mit eine/m PartnerIn und mit mindestens einem Kind unter 14 Jahren im Haushalt leben; N=2.957 (gewichtet auf 18–55); Angaben in Prozent

Aktive Familienzeit am Wochenende und werktags

Um Care zu leisten und Gemeinsamkeit herzustellen, gibt es typische Familienzeiten. Für die Vollzeit erwerbstätigen Mütter und Väter gehören hierzu insbesondere die Zeitnischen nach Feierabend oder am Wochenende. Dass der Sonntag der Familientag ist, zeigt sich daran, dass die Eltern mit ihren Kindern an diesem Tag aktiv sehr viel Zeit verbringen. An Sonntagen zeigen sich zwischen Müttern und Vätern keine signifikanten Unterschiede im Engagement für die Kinder (vgl. Tabelle 3). Etwa 40 % der Mütter und Väter beschäftigen sich zwischen 3 und 5 Stunden aktiv mit ihren Kindern, noch einmal knapp 40 % der Mütter und 32 % der Väter sogar mehr als 5 Stunden.

Tabelle 3: „Wie viele Stunden beschäftigen Sie sich an Sonntagen/unter der Woche aktiv mit Ihrem Kind/Ihren Kindern?"

	Mütter	Väter
Aktiv an Sonntagen		
Gar nicht	0,0	0,5
Circa eine halbe Stunde	0,9	2,9
Circa eine Stunde	2,9	5,3
1 bis 2 Stunden	14,3	17,5
3 bis 5 Stunden	42,0	41,3
Mehr als 5 Stunden	39,9	32,5
Gesamt N	100 343	100 206

Quelle: AID:A – DJI-Survey 2009; 18- bis 55-jährige Mütter und Väter, die mit eine/m PartnerIn in einer Vollzeit/Vollzeit-Erwerbskonstellation und mit mindestens einem Kind unter 18 Jahren im Haushalt leben; N=550 (gewichtet auf 18–55); Angaben in Prozent

8 Diese Frage wurde nur Befragten mit mind. einem Kind unter 14 Jahren gestellt.

Während der Woche unterscheidet sich der Umfang der aktiven Zeit zwischen Müttern und Vätern[9] hingegen deutlich (vgl. Tabelle 4): Die Mütter verbringen trotz voller Erwerbseinbindung mehr Zeit mit den Kindern als die Väter. Zwar ist bei beiden Geschlechtern die Angabe „ein bis zwei Stunden“ mit 42 % bzw. 37 % die am häufigsten gewählte Kategorie, dennoch findet sich unter den Müttern fast ein Drittel, das auch werktags, außerhalb der Arbeitszeiten, mehr als 3 Stunden mit den Kindern aktiv ist. Bei den Vätern sind es hingegen nur etwa 20 %. Etwa ein Viertel der Mütter und mehr als 40 % der Väter verbringen bei den „Vollzeit/Vollzeit“-Paaren unter der Woche nur maximal eine Stunde aktiv mit den Kindern.

Tabelle 4: „Wie viele Stunden beschäftigen Sie sich unter der Woche aktiv mit Ihrem Kind/Ihren Kindern?“

	Mütter	Väter
Aktiv an Werktagen		
Gar nicht	0,6	1,0
Circa eine halbe Stunde	6,4	12,1
Circa eine Stunde	19,5	28,2
1 bis 2 Stunden	42,2	37,4
3 bis 5 Stunden	28,5	18,4
Mehr als 5 Stunden	2,9	2,9
Gesamt N	100 343	100 206

Quelle: AID:A – DJI-Survey 2009; 18- bis 55-jährige Mütter und Väter, die mit eine/m PartnerIn in einer Vollzeit/Vollzeit-Erwerbskonstellation und mit mindestens einem Kind unter 18 Jahren im Haushalt leben; N=550 (gewichtet auf 18–55); Angaben in Prozent

Erwartungsgemäß ist der Umfang der gemeinsam aktiv verbrachten Zeit am Sonntag, vor allem aber während der Woche größer, wenn die Kinder jünger sind. Hier sind auch die Geschlechtsunterschiede zwischen Müttern und Vätern besonders groß. Während von den Vätern mit mindestens einem Kind unter 6 Jahren mehr als ein Drittel (35,6 %) höchstens bis zu einer aktiven Stunde mit den Kindern hat, sind das bei den Müttern nur etwa 15 %. Der größte Anteil der Vollzeit erwerbstätigen Väter (40,8 %) verbringt unter der Woche zwischen ein und zwei Stunden aktiv mit dem Kind; der größte Anteil der Mütter (45,5 %) hingegen verbringt zwischen 3 und 5 Stunden aktiv mit dem Kind.

3.2 Kind-bezogene Aktivitäten und Kommunikation

Was Mütter und Väter mit ihren Kindern unternehmen

Zu den häufigsten gemeinsamen Aktivitäten gehören „Fernsehen“ und „Musik machen“, mit unter 8-jährigen Kindern auch „Geschichten erzählen und vorlesen“. Bei

9 Mit einem Cramer's V von 0,168 und einer Signifikanz von 0,008 ist dieser Zusammenhang von Zeitverwendung und Geschlecht zwar signifikant, jedoch eher schwach ausgeprägt.

Familien mit Schulkindern steht „Für die Schule lernen" ganz weit vorne auf der Liste der Aktivitäten (vgl. Tabelle 5).

Tabelle 5: „Wie oft machen Sie Folgendes gemeinsam mit Ihrem Kind/Ihren Kindern?" M=Mütter, V=Väter

		Täglich	Ein- bis zweimal die Woche	Ein- bis zweimal im Monat	Seltener	Nie	Gesamt
Fernsehen	M	33,1	40,1	7,0	15,4	4,4	100
	V	36,2	38,2	7,7	10,1	7,7	100
Kochen/Backen	M	6,1	44,9	30,9	14,3	3,8	100
	V	1,0	36,3	24,5	29,4	8,8	100
Geschichten erzählen, vorlesen[10]	M	81,5	16,3	0,7	0,7	0,7	100
	V	59,4	26,7	5,9	5,9	2,0	100
Musik machen	M	25,1	22,4	9,6	19,8	23,0	100
	V	15,6	19,5	7,8	34,6	22,4	100
Für die Schule lernen[11]	M	47,1	32,2	6,1	9,6	5,0	100
	V	27,9	33,3	6,8	22,4	9,5	100
Karten- oder Brettspiele	M	4,7	47,7	23,1	13,7	10,8	100
	V	3,4	40,1	22,7	26,6	7,2	100
Ausflüge	M	1,2	44,9	46,6	6,7	0,6	100
	V	1,9	40,9	46,2	10,1	1,0	100
Computer oder Spielkonsole spielen[11]	M	3,1	19,1	17,9	21,8	38,2	100
	V	4,8	19,7	14,3	30,6	30,6	100
Basteln, Malen, Handwerken	M	6,1	30,0	23,3	29,7	10,8	100
	V	6,8	38,0	23,9	23,4	7,8	100
Sport	M	7,0	37,9	18,7	27,1	9,3	100
	V	3,4	34,3	14,5	33,3	14,5	100
Kulturelle Aktivitäten	M	0	3,2	35,9	51,0	9,9	100
	V	0	6,3	30,2	50,2	13,2	100

Quelle: AID:A – DJI-Survey 2009; 18- bis 55-jährige Mütter und Väter, die mit eine/m PartnerIn in einer Vollzeit/Vollzeit-Erwerbskonstellation und mit mindestens einem Kind unter 18 Jahren im Haushalt leben; N=550 (gewichtet auf 18–55); Angaben in Prozent

Weniger alltägliche Aktivitäten wie Ausflüge und kulturelle Unternehmungen ebenso wie Basteln, Malen und Handwerken, Sport und Computerspiele, aber auch die Familienaktivität schlechthin, das Fernsehen, werden von Vätern und Müttern gleichermaßen häufig durchgeführt. Unterschiede zeigen sich bei routinisierten, alltäglichen Aktivitäten, wie mit Kindern „Kochen/Backen", „Musik machen", „Geschichten erzählen/vorlesen" sowie „Für die Schule lernen". Diese Aktivitäten machen die voll erwerbstätigen

10 Nur für Kinder unter 8 Jahren abgefragt.
11 Nur für Schulkinder abgefragt.

Mütter signifikant häufiger mit den Kindern als die Väter[12]. Aber auch das Engagement der Väter ist hoch: Mehr als ein Drittel der Väter kocht/backt ein- bis zweimal die Woche mit dem Kind/den Kindern, zwei Drittel lesen täglich vor und mehr als ein Viertel lernt täglich gemeinsam mit den Kindern.

Zusammen essen

Jede Familie hat eigene Alltagsroutinen und typische Praktiken, die einen entlastenden Charakter für die familiale Alltagsorganisation haben und unter anderem durch die Erwerbszeiten der Eltern beeinflusst sind. Gemeinsamen Mahlzeiten kommt eine besondere Bedeutung für die Herstellung von Familie zu (vgl. Keddi et al. 2009). Sie gehören zu den wenigen Gelegenheiten, zu denen alle Familienmitglieder regelmäßig zusammenkommen (vgl. Leonhäuser et al. 2009). Es wird nicht nur gegessen, sondern es werden Tagesgeschehnisse besprochen, wichtige Fragen geklärt und Probleme gelöst, Konflikte ausgetragen. Gleichzeitig beinhalten Mahlzeiten wie alle familialen Praktiken Care-Arbeit im emotionalen, mentalen und körperlich-gesundheitlichen Bereich. Hier erscheint ein Vergleich zu den Familien sinnvoll, bei denen die Eltern in anderen Erwerbskonstellationen leben. Dabei wird deutlich, welche hohe Bedeutung dem gemeinsamen Essen

Tabelle 6: „Wie oft ist Ihre Familie vollzählig beim Frühstück, Mittagessen und Abendessen zusammen?“

	Vater arbeitet Vollzeit/ Mutter nicht	Vater arbeitet Vollzeit/ Mutter Teilzeit	Beide arbeiten Vollzeit
Gemeinsames Frühstück			
Fast immer	38,1	39,8	36,9
Gelegentlich	42,9	40,7	39,5
Fast nie	19,0	19,5	23,6
Gesamt	100	100	100
Gemeinsames Mittagessen			
Fast immer	22,3	18,6	10,6
Gelegentlich	51,1	50,8	48,0
Fast nie	26,7	30,6	41,3
Gesamt	100	100	100
Gemeinsames Abendessen			
Fast immer	76,4	75,3	75,7
Gelegentlich	19,4	21,3	20,4
Fast nie	4,2	3,4	3,9
Gesamt N	100 1324	100 1693	100 538

Quelle: AID:A – DJI-Survey 2009; 18- bis 55-jährige Mütter und Väter, die mit eine/m PartnerIn und mit mindestens einem Kind unter 18 Jahren im Haushalt leben; N=3.555 (gewichtet auf 18–55); Angaben in Prozent

12 Die Zusammenhänge liegen zwischen 0,178 und 0,277 bei einer Signifikanz von unter 0,01.

zukommt – mit Varianz nach der Tageszeit (vgl. Tabelle 6). So wird das Frühstück von etwa 40 % der Befragten fast immer gemeinsam eingenommen, von weiteren 40 % zumindest gelegentlich und nur von ca. 20 % nie. Hier zeigen sich keine Unterschiede nach der Art der Erwerbskonstellation. Das Mittagessen hingegen wird beim Großteil der Familien nur gelegentlich gemeinsam eingenommen, in Abhängigkeit der beruflich bedingten Abwesenheiten der Eltern. Das Abendessen wird – und das weist es als wichtigste Familienmahlzeit des Tages aus – bei drei Viertel aller Familien, unabhängig von der Erwerbskonstellation, „fast immer" zusammen eingenommen.

Gespräche mit den Kindern

Familienmahlzeiten bieten auch einen geeigneten Rahmen für Gespräche rund um den Alltag. Besonders Gespräche mit dem Kind über „das, was es erlebt hat", über „Dinge, die es ärgern oder belasten", über „Bücher, Filme und Fensehsendungen", über „den Kindergarten und die Schule" sowie über „religiöse Fragen" sind Indikatoren für die kommunikationsbezogene Seite von Care-Arbeit. Bei den befragten „Vollzeit/Vollzeit"-Paaren gibt es keine geschlechtsspezifischen Zuständigkeiten im Sinne von typischen Mütter- oder Väterthemen. Die Geschlechter sind sich hierbei ähnlich und die Mittelwertunterschiede gering (vgl. Tabelle 7). Beide Elternteile weisen ein hohes Maß an kindorientierter Kommunikation auf, wenn auch die Mütter über die abgefragten Themen etwas häufiger mit den Kindern sprechen als es die Väter tun.

Tabelle 7: „Wie oft sprechen Sie mit Ihrem jüngsten Kind über …" (Mittelwerte)

Sprechen über …	Mütter	Väter	t	Sign.
… Dinge, die das Kind erlebt hat	1,4	1,7	5,9	0,000
… Dinge, die es ärgern oder belasten	1,4	1,8	9,0	0,000
… Bücher, Filme, Fernsehsendungen	1,7	2,0	5,3	0,000
… Kindergarten oder Schule	1,4	1,7	5,9	0,000
… religiöse Fragen	2,7	3,0	3,9	0,000
… Interessen und Hobbys	1,7	1,9	4,3	0,000
N	321	191		

Quelle: AID:A – DJI-Survey 2009; 18- bis 55-jährige Mütter und Väter, die mit eine/m PartnerIn und mit mindestens einem Kind unter 18 Jahren im Haushalt leben; N=512 (gewichtet auf 18–55); ausgegeben sind die Mittelwerte einer vierstufigen Skala mit den Ausprägungen 1=immer, 2=häufig, 3=selten, 4=nie

3.3 Zufriedenheit, Belastungen und Zeitnotstand

Genügend Zeit für relevante Lebensbereiche zu haben, ist ein wichtiger Gradmesser für das Gelingen der Work-Life-Balance und der Herstellung von Familie. Neben den Care-Praktiken wurden deshalb auch die Zufriedenheit mit der aufgebrachten Zeit für einzelne Lebensbereiche sowie Belastungen mit den kollidierenden Anforderungen aus Erwerbs- und Sorgearbeit einbezogen. Die Daten zeigen, dass ein nicht unbedeutender Anteil der Mütter und Väter in „Vollzeit/Vollzeit"-Paaren unzufrieden mit dem Zeitbud-

get ist. Zwischen den Geschlechtern zeigen sich kaum Unterschiede. So berichten mehr als ein Drittel der Eltern, zu wenig Zeit für ihre Kinder zu haben und gleichzeitig zu viel Zeit für den Beruf zu verwenden. Fast zwei Drittel der Mütter und mehr als 40 % der Väter meinen, es bleibe zu wenig Zeit für die Partnerschaft. Weitere Analysen zeigen, dass damit bei den untersuchten Paaren keine schlechtere Beziehungsqualität einhergeht; die Paare schätzen ihre Beziehung überwiegend als „sehr glücklich" ein. Mit dem Umfang der persönlichen Freizeit herrscht ebenfalls eine hohe Unzufriedenheit. Dabei sind die Mütter noch etwas unzufriedener als die Väter – wenn auch der Zusammenhang zwischen Geschlecht und Zeitknappheit eher schwach ausfällt. Und schließlich bleibt auch die gemeinsame Zeit mit Freunden bei Müttern und Vätern auf der Strecke.

Dieses enorme Ausmaß an Unzufriedenheit mit der zur Verfügung stehenden Zeit der „Vollzeit/Vollzeit"-Paare lässt auf die Problematik schließen, die verschiedenen Lebensbereiche in Balance zu halten. Als besonderer Belastungsfaktor lässt sich für beide Geschlechter der Beruf identifizieren. So fühlen sich 47 % der Väter und 43 % der Mütter durch den Beruf sehr häufig oder häufig belastet. Folglich geben auch 58,8 % der Väter und 64,6 % der Mütter an, sehr häufig oder häufig „aufgrund beruflicher Anforderungen in Zeitdruck im Hinblick auf die Familie" zu geraten. Die „Betreuung und Erziehung der Kinder", also die eigentliche Care-Arbeit, ist nur für einen kleinen Teil der befragten Eltern belastend (11,2 % der Väter und 17,4 % der Mütter).

Hinzu kommt bei den Müttern der Stress, den die Hausarbeit mit sich bringt: 49 % der Mütter fühlen sich sehr häufig oder häufig durch die Hausarbeit belastet (Väter: 10,6 %). Hier zeigen die AID:A-Daten zwar einerseits, dass der Anteil der Paare steigt, die sich Haushaltsaufgaben wie Putzen, Kochen, Einkaufen und Wäsche waschen untereinander gleich aufteilen, je mehr die Mutter in das Erwerbsleben eingebunden ist. Andererseits verbleiben diese Aufgaben sowohl aus Sicht der Väter als auch aus Sicht der Mütter überdeutlich auch bei den „Vollzeit/Vollzeit"-Paaren in den Händen der Mütter – wobei anzumerken ist, dass Müttersicht und Vätersicht hier zum Teil deutlich auseinanderklaffen. Die Werte schwanken bei den „Vollzeit/Vollzeit"-Paaren zwischen etwa einem Viertel (Müttersicht) und etwa der Hälfte (Vätersicht), die sich gleichermaßen beim „Putzen" und „Einkaufen" einbringen. Die Anteile beim „Kochen" und „Wäsche waschen" sind etwas geringer. Etwa 20 % der „Vollzeit/Vollzeit"-Paare beschäftigen auch eine Haushaltshilfe, die überwiegend für das Putzen zuständig ist.

3.4 Care-Orientierungen und die ideale Erwerbskonstellation für Eltern

Angesichts der gefühlten Belastungen verwundert es nicht, dass rund ein Viertel der befragten Väter und etwa 35 % der Mütter in den „Vollzeit/Vollzeit"-Paaren gerne weniger als Vollzeit arbeiten würden. Weitere 10 % der Väter und knapp 15 % der Mütter zeigen sich in Bezug auf diese Frage unentschieden. Andererseits möchten immerhin fast 65 % der Väter und die Hälfte der Mütter bei ihrer Vollzeit-Erwerbstätigkeit bleiben. Bei den Müttern und Vätern mit einem jüngsten Kind unter 6 Jahren sehen die Arbeitszeitwünsche ähnlich aus. Ist das jüngste Kind unter 3 Jahren, wünschen sich nicht nur ein Drittel der Mütter, sondern auch ein Drittel der Väter eine geringere Arbeitszeit.[13]

13 Die Angaben zu den Familien mit einem jüngsten Kind sind jedoch aufgrund der eingangs erwähnten geringen Fallzahlen durch weitere Analysen zu validieren.

Dies entspricht auch dem idealen Erwerbsumfang, wenn das jüngste Kind im Haushalt noch unter 3 bzw. unter 6 Jahren alt ist. Die Konstellation „ein Elternteil arbeitet Vollzeit, der andere Teilzeit" halten die Befragten für ideal, solange ein Kind im Kindergartenalter ist. Und dies nicht nur bei Paaren, die diese Konstellation auch tatsächlich leben, sondern in allen drei untersuchten Konstellationen. So zeigt sich auch bei den „Vollzeit/Vollzeit"-Paaren: Nur etwa ein Drittel der Väter (34,2 %) und Mütter (33,7 %), die ein jüngstes Kind unter 6 Jahren im Haushalt haben, finden, dass in Familien mit einem Kind im Kindergartenalter beide in Vollzeit erwerbstätig sein sollten. Der überwiegende Anteil (50,7 % der Väter und 58,2 % der Mütter) meint, „ein Elternteil sollte voll, der andere Teilzeit arbeiten". Demgegenüber ist der Großteil der Paare, die in einer „Vollzeit/nicht-erwerbstätig"-Konstellation leben, wenig einverstanden mit der eigenen Konstellation. Auch hier halten 78 % der Mütter und 72 % der Väter eine „Vollzeit-Teilzeit"-Variante für ideal.

4 Fazit: „Doing Care" – fortdauernde Ungleichheit oder auf dem Weg zur Geschlechteregalität?

Ausgangspunkt des Beitrags war die Frage nach den Care-Praktiken von Müttern und Vätern in Vollzeit-/Vollzeit-Konstellationen. „Doing Care" wurde dabei als Teil der familialen Lebensführung konzeptualisiert.

Chancen auf egalitäre Care-Aufteilung steigen deutlich bei gleichem Erwerbsumfang der Eltern

Auch mit den Daten von AID:A zeigt sich der generelle und altbekannte Befund, dass Mütter häufiger verantwortlich für Care-Aufgaben und vor allem Hausarbeit sind und weniger Zeit für den Beruf aufwenden als Väter, und dass Väter ganz überwiegend Vollzeit erwerbstätig sind, aber in der Zeitverwendung für Kinder hinter den Müttern zurückstehen. Die Differenzierung nach Erwerbskonstellationen auf Paarebene erbringt jedoch, dass diese Pauschalaussage zu allgemein ist. Vor allem im Vergleich zu Erwerbskonstellationen, bei denen die Mütter nicht oder Teilzeit erwerbstätig sind, wird bei den „Vollzeit/Vollzeit"-Paaren ein großer Anteil der Sorgearbeit gleichermaßen von Müttern und Vätern geleistet. Die Chancen auf eine egalitäre Aufteilung der kindbezogenen Care-Arbeit steigen also deutlich mit der Erwerbseinbindung der Mütter.

Familiale Care-Tätigkeiten zwischen Gendercodierung und Erwerbseinbindung

Vor allem bei den alltäglichen Routinen der Care-Arbeit und den haushaltsbezogenen Arbeiten bestehen auch bei gleichermaßen erwerbstätigen Müttern und Vätern Unterschiede, wenn auch auf niedrigerem Niveau. Hier ist jedoch zu berücksichtigen, dass bei diesen Zwei-Vollverdiener-Paaren die Väter mehr Erwerbsarbeit pro Woche aufwenden. Ist das Fazit also fortdauernde Ungleichheit – selbst in strukturell egalitären Konstellationen wie bei den Doppelvollzeitpaaren? Die Antwort ist „nein". Unsere Befunde können an zwei Maßstäben gemessen werden: Gemessen an der *Forderung nach Egalität* ist die Hauptverantwortung für die kindbezogenen Care-Aktivitäten häufiger bei

den Müttern verortet – allerdings findet sich bei den untersuchten „Vollzeit/Vollzeit"-Paaren ein beachtlicher Anteil an Familien mit gleich verteilten Fürsorgeaufgaben. Gemessen am *historischen Vater- und Mutterbild* sind die befragten Eltern in „Vollzeit/Vollzeit"-Konstellationen auf dem Weg in Richtung Geschlechtergerechtigkeit jedoch weit gekommen. Es gibt allerdings weder den neuen Vater noch den traditionellen Vater in Reinkultur. Vielmehr ist von einem Kontinuum auszugehen mit mehr oder weniger egalitären Anteilen. Dabei verbinden sich traditionelle Rollenorientierungen und Verteilung von Care mit „modernen" Vorstellungen von Mutter- und Vaterschaft (vgl. Zerle/Krok 2008). Ein Teil der befragten voll erwerbstätigen Väter und Mütter würde gerne für einen Elternteil die Erwerbsarbeit reduzieren. Paare in den häufig als traditionell etikettierten männlichen Ein-Versorger-Arrangements fänden es umgekehrt ideal, wenn auch der nicht erwerbstätige Elternteil Teilzeit erwerbstätig wäre. Auf die Frage nach der praktischen Relevanz dieses Ergebnisses gibt es nur eine Antwort: Es sind für Mütter wie für Väter flexiblere und vielfältigere Erwerbsmöglichkeiten hinsichtlich des Umfangs der Arbeitszeiten sowie flankierende strukturelle Bedingungen zu schaffen.

Sorgearbeit für Kinder: Zentrum des familialen Alltags von Müttern und Vätern

Die Befunde zeigen deutlich, welch hohen Anteil die Sorge für Kinder bei der alltäglichen Lebensführung von Vollzeit erwerbstätigen Paaren, Müttern wie Vätern, hat. Das aktive Engagement mit und für die Kinder nimmt einen Großteil ihrer freien Zeit nach Feierabend und am Sonntag ein. Entgegen häufiger Befürchtungen sparen Eltern – trotz subjektiv gefühlter Zeitknappheit und Stress – nicht an der Zeit für Kinder. Care-Arbeit und Erwerbstätigkeit sprengen aber ihr Zeitbudget. Beide Elternteile, Mütter wie Väter, kompensieren die Anforderungen im Familienalltag durch individuelle und familiale Praktiken und organisatorische Lösungen, um Zeit für ihre Familien zu erhalten und Familie herzustellen. Sie versuchen alles, damit es ihren Kindern gut geht, und stecken bei sich selbst zurück. Zeit gespart wird vor allem an der persönlichen Freizeit sowie der Zeit für Freunde und Partnerschaft. Bei den Doppel-Vollzeit-Paaren wird Care unter der Bedingung eines stark restringierten Zeitbudgets geleistet. Mütter und Väter leiden gleichermaßen darunter. Hier zeigen sich auch die Grenzen individueller und familialer Bewältigung. Gerade deshalb ist hervorzuheben, dass die Beziehungsqualität unabhängig vom Erwerbsarrangement hoch ist.

Care weitergedacht

Unsere Befunde legen nahe, dass Egalität als einzige Perspektive auf Care zu kurz greift und häufig dazu führt, dass dichotomisiert und homogenisiert wird und nicht differenziert. Belastbare Aussagen erfordern eine intersektionelle Perspektive, die strukturelle und kulturelle Bedingungen, soziale Milieus, Erwerbskonstellationen, familiale Praktiken und Geschlechterverhältnisse zusammenführt. Wenn Praktiken immer mehrdimensional sind, dann enthalten verschiedenste Tätigkeiten Care-Elemente, beispielsweise auch die Erwerbstätigkeit. Deshalb ist das Modell von Care auch hier zu erweitern um Care-bezogene Aspekte von Erwerbstätigkeit („Familieneinkommen erwirtschaften"). Gleichzeitig sind Aspekte der Überforderung durch Erwerbstätigkeit in den Blick zu nehmen und zu untersuchen, welche Arrangements Eltern, Müttern und Vätern Lebensqualität bieten.

Literaturverzeichnis

Beck, Ulrich. (1986). *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne.* Frankfurt a. M.: Suhrkamp

Beckmann, Sabine. (2007). Die geteilte Arbeit? Möglichkeiten einer sozialpolitischen Steuerung des Careverhaltens von Männern. *Zeitschrift für Familienforschung,* 19 (3), 371–392

Born, Claudia & Krüger, Helga. (2001). *Individualisierung und Verflechtung. Geschlecht und Generation im Lebenslaufregime.* Weinheim, München: Juventa

Brückner, Margrit. (2003). Care. Der gesellschaftliche Umgang mit zwischenmenschlicher Abhängigkeit und Sorgetätigkeiten. *Neue Praxis*, 2, 162–170

Bundesministerium für Familie, Frauen, Senioren und Jugend (BMFSFJ). (2006). *Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit.* Siebter Familienbericht. Berlin

Cornelißen, Waltraud. (Hrsg.). (2005). *Gender-Datenreport. 1. Datenreport zur Gleichstellung von Frauen und Männern in der Bundesrepublik.* Im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Berlin

Döge, Peter & Volz, Rainer. (2004). Männer – weder Paschas noch Nestflüchter. Aspekte der Zeitverwendung von Männern nach Daten der Zeitbudgetstudie 2001/2002 des Statistischen Bundesamtes. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 46, 13–23

Dölling, Irene & Krais, Beate. (Hrsg.). (1997). *Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktionen in der sozialen Praxis.* Frankfurt a. M.: Suhrkamp

Dombrowski, Rosine. (2007). *Wandel sozialpolitischer Leitbilder − Vom Familienernährer zum adult worker model?* Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. Arbeitspapier 8/2007

Genesis Online. (2011). *Erwerbstätigenquoten der 15- bis unter 65-Jährigen mit Kindern unter 18 Jahren.* Zugriff am 14. März 2011 unter https://www-genesis.destatis.de/genesis/online;jsessionid=6DF207C753EC4D470F0C4AA1D27B3412.tomcat_GO_2_2?operation=abruftabelleAbrufen&selectionname=12211-0606&levelindex=1&levelid=1300113267157&index=12

Gille, Martina & Marbach, Jan. (2004). Die Arbeitsteilung von Paaren und ihre Belastung mit Zeitstress. In Statistisches Bundesamt (Hrsg.), *Alltag in Deutschland – Analysen zur Zeitverwendung* (S. 86–113). Schriftreihe Forum der Bundesstatistik, Band 43

Grunow, Daniela. (2007). Wandel der Geschlechterrollen und Väterhandeln im Alltag. In Tanja Mühling & Harald Rost (Hrsg.), *Väter im Blickpunkt. Perspektiven der Familienforschung* (S. 49–76). Opladen: Verlag Barbara Budrich

Jurczyk, Karin; Keddi, Barbara; Lange, Andrea & Zerle, Claudia. (2009). Zur Herstellung von Familie. Wie sich die Alltagspraxis von Vätern, Müttern und Kindern erforschen lässt – ein Werkstattbericht. *DJI Bulletin*, 82

Jurczyk, Karin; Lange, Andreas & Thiessen, Barbara. (Hrsg.). (2011). *Doing Family. Familienalltag heute. Warum Familie nicht mehr selbstverständlich ist.* Weinheim: Juventa (im Druck)

Jürgens, Kerstin. (2001). Familiale Lebensführung. Familienleben als alltägliche Verschränkung individueller Lebensführungen. In G. Günther Voß & Margit Weihrich (Hrsg.), *tagaus – tagein. Neue Beiträge zur Soziologie Alltäglicher Lebensführung* (S. 33–60). München: Rainer Hampp

Keddi, Barbara. (2011). Familiale Lebensführung als alltägliche Herausforderung – von der mikrosoziologischen Nahaufnahme zur praxeologischen Repräsentativstudie. In Karin Jurczyk; Andreas Lange & Barbara Thiessen (Hrsg.), *Doing Family. Familienalltag heute. Warum Familie nicht mehr selbstverständlich ist.* Weinheim: Juventa (im Druck)

Lamb, Michael E. (Hrsg.). (2004). *The role of the father in child development*. New York: John Wiley & Sons

Leonhäuser, Ingrid-Ute; Meier-Gräwe, Uta; Möser, Anke; Zander, Uta & Köhler, Jaqueline. (2009). *Essalltag in Familien. Ernährungsversorgung zwischen privatem und öffentlichem Raum.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Lynch, Kathleen. (2007). Love Labour as distinct and non-commodifiable form of care labour. *Sociological Review,* 55 (3), 550–570

Lynch, Kathleen; Baker, John & Lyons, Maureen. (2009). *Affective Equality*. *Love, Care and Injustice*. Houndmills: Palgrave Macmillan

Metz-Göckel, Sigrid. (1998). Mikropolitik in den Geschlechterbeziehungen. Selbstvertrauen, Anerkennung und Entwertung. In Mechthild Oechsle & Birgit Geissler (Hrsg.), *Die ungleiche Gleichheit. Junge Frauen und der Wandel im Geschlechterverhältnis* (S. 259–279). Opladen: Leske + Budrich

Moen, Phyllis. (Hrsg.). (2003). *It's About Time: Couples and Careers.* Ithaca, London: Cornell University Press

Pfau-Effinger, Birgit. (1998). Arbeitsmarkt- und Familiendynamik in Europa – Theoretische Grundlagen der vergleichenden Analyse. In Birgit Geissler; Friederike Maier & Birgit Pfau-Effinger (Hrsg.), *FrauenArbeitsMarkt. Der Beitrag der Frauenforschung zur sozio-ökonomischen Theorieentwicklung* (S. 177–194). Berlin: edition sigma

Reckwitz, Andreas. (2003). Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. *Zeitschrift für Soziologie,* 32 (4), 282–301

Schier, Michaela & Jurczyk, Karin. (2007). „Familie als Herstellungsleistung" in Zeiten der Entgrenzung. *Aus Politik und Zeitgeschichte,* 34, 10–17

Schulz, Florian & Blossfeld, Hans-Peter. (2006). Wie verändert sich die häusliche Arbeitsteilung im Eheverlauf? Eine Längsschnittstudie der ersten 14 Ehejahre in Westdeutschland. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie,* 58 (1), 23–49

Vorwerk & Co. KG. (2008). *Vorwerk Familienstudie 2008*. Wuppertal. Zugriff am 28. Juli 2011 unter https://corporate.vorwerk.com/fileadmin/data/de/pdf/Publikationen/vorwerk_familienstudie2008.pdf

Zerle, Claudia & Krok, Isabelle. (2008). *Null Bock auf Familie? Der schwierige Weg junger Männer in die Vaterschaft*. Herausgegeben von der Bertelsmann Stiftung. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung

Zu den Personen

Barbara Keddi, Dr. habil., wissenschaftliche Referentin am Deutschen Jugendinstitut e.V. (DJI), Abteilung Familie und Familienpolitik. Arbeitsschwerpunkte: Familie als Herstellungsleistung, Paarbeziehungen, Interdisziplinäre Entwicklungs- und Biografieforschung, Qualitative Methoden der Familien- und Kindheitsforschung
Kontakt: Deutsches Jugendinstitut e.V., Abteilung Familie und Familienpolitik, Nockherstr. 2, 81541 München
E-Mail: keddi@dji.de

Claudia Zerle, wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung Familie und Familienpolitik des Deutschen Jugendinstituts München. Arbeitsschwerpunkte: Quantitative Familiensoziologie, Vaterschaft, Familiengründung, Alltag von Männern, Frauen und Kindern
Kontakt: Deutsches Jugendinstitut e.V., Abteilung Familie und Familienpolitik, Nockherstr. 2, 81541 München
E-Mail: zerle@dji.de